



**Verabschiedung von Schwester Martina Theiner,
Caritas Socialis, als Klinikseelsorgerin,
sowie zur Begrüßung von Manuel Henning
am 9. Januar 2016 im Klinikum Görlitz**

Predigt von Generalvikar Dr. Alfred Hoffmann

Liebe festlich versammelte Gottesdienstgemeinde,

„Die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14) So lautet das Lebensmotto von Hildegard Burjan, einer gebürtigen Görlitzerin. In Wien hat sie die Gemeinschaft der „Caritas socialis“ gegründet und auch ihr dieses Motto gegeben. „Die Liebe Christi drängt uns“.

Wir haben das Glück, dass sich die Wiener an die Herkunft von Hildegard Burjan erinnern und deshalb in ihrer ehemaligen Görlitzer Wohnung, Elisabethstraße 36, Schwester Martina und Schwester Ulrike eingezogen sind.

Hier im Klinikum hat Schwester Martina seit September 2002 mit ihrem Dienst gezeigt, wie die Liebe Christi sie drängt, sich den Menschen zur Verfügung zu stellen, für sie da zu sein. In einem Interview haben Sie, Schwester Martina, einen weiteren Leitspruch Hildegard Burjans genannt, den Sie sich zu Eigen gemacht haben: „Frage nicht, ob du zuständig bist, sondern frag, was du tun kannst, und wie du für diesen Menschen da sein kannst.“

Sie haben dies in ökumenischer Verbundenheit getan. Viele haben sich begeistern lassen und helfen ehrenamtlich hier in der Klinikseelsorge. Sie alle sind leuchtende Sterne der Liebe Gottes, Hoffnungszeichen, Ermutigung und Trost für Menschen, die mutlos, einsam, schwach und krank sind.

Ein herzlicher Dank gilt auch der Leitung des Klinikums Görlitz, die die Krankenhauseelsorge wertschätzt und fördert. Ein schönes Zeichen dafür ist diese Kapelle, die wir feierlich am 17. Dezember 2004 einweihen konnten. Diese Kapelle ist ein Ort des Gebets, der Stille, des Zur-Ruhe-Kommens, des Friedens, ein Ort der Klage ebenso wie der Hoffnung, der neu erwachenden Zuversicht, nicht zuletzt des Dankes.

Im Evangelium haben wir heute gehört, wie Jesus zehn Kranke geheilt hat, aber nur einer kommt, um sich zu bedanken. Schade. Den fehlenden neun Geheilten ist etwas Wesentliches entgangen. Denn Dankbarkeit ist mehr als Höflichkeit, sie ist eine Medizin, eine Kraftquelle für die Seele. Ich bin sicher, dass es inzwischen einen „Ozean von Menschen“ gibt, die im Klinikum waren und voll Dank in ihren früheren Lebensbereich zurückgekehrt sind, weil sie hier Gutes erfahren haben und dafür dankbar sind.

Diese Kapelle ist ein Ort, der allen offen steht, und nicht nur von Christen, nicht nur von gläubigen Menschen genutzt und wohltuend für Leib und Seele empfunden wird. Hier findet alles seinen Ort, was Menschen fühlen, denken und hoffen.

Wem gilt die Liebe Christi, von der Sie, Schwester Martina, ihre Motivation speisen? Sie gilt allen Menschen, ohne Unterschied, denn sie sind Kinder des einen Schöpfers, dessen Liebe wir menschlich bezeugen dürfen. Die Liebe Christi gilt allen, besonders denen, die in Not und Bedrängnis sind, den Kranken, die die Mühsal des Lebens zu tragen haben.

Sie gilt aber auch den Gesunden und Starken, denen, die ihre Kräfte einsetzen, um den Hilfebedürftigen beizustehen. Denn auch sie brauchen eine Quelle, aus der sie neue Kraft schöpfen, um ausdauernd, beharrlich und mit Herz ihren Dienst tun zu können.

Das Klinikum ist ein Ort, wo Menschlichkeit gefordert ist, es ist ein Ort, wo Menschlichkeit gefördert wird, es ist ein Ort, wo Menschlichkeit sich auch als hoher Anspruch, als Herausforderung erweist, wenn menschliche Leistungs- und Leidensfähigkeit an schmerzhaftes Grenzen stößt.

Grenzerfahrungen sind hier alltäglich und wollen bestanden werden. Das gilt für die Patienten, die an Leib und Seele leiden und auf Hilfe hoffen, manchmal verzweifelt sind.

Das gilt ebenso für Ärzte, Krankenschwestern und Pfleger, auch für Verwaltung und technisches Personal.

Wer sich für die Krankenhauseelsorge zur Verfügung stellt, begegnet diesen Menschen und bietet sich an, für sie da zu sein. Eine wunderbare Berufung mit hohem Anspruch.

Es ist ein gutes Zeichen, dass diese Seelsorge in diesem Klinikum in ökumenischer Verbundenheit geschieht, dass Sr. Martina mit Pfarrerin Angela Kircher und Pfarrer Albrecht Naumann seit vielen Jahren vertrauensvoll und gegenseitig unterstützend zusammenarbeitet – zum Segen der Patienten und aller Angestellten.

Wer im Klinikum arbeitet, wer im Klinikum als Patient ist, gehört zu einer Gemeinschaft, die Licht und Dunkelheit miteinander teilt.

Unaufhörlich treffen tiefste menschliche Erfahrungen und Gefühle aufeinander:

Unbändige Freude über die Genesung nach einer Operation oder einer langwierigen medizinischen Behandlung, Verzweiflung nach einer niederschmetternden Diagnose, die nichts Gutes verheißt, Hoffnung, dass doch alles wieder gut wird, das Annehmen der Tatsache, dass trotz aller Mühen und medizinischer Kunstfertigkeit das Sterben dazu gehört.

Es gibt die tröstende Erfahrung, von der Welt da draußen nicht verlassen oder vergessen zu sein, weil regelmäßig, manchmal überraschender Besuch kommt, aber auch die tiefe Enttäuschung bis zur Depression, weil niemand kommt und die Einsamkeit, das Ausgeliefertsein und die gefühlte Schwäche so quälend sind.

Da ist die Ernüchterung, das ärztliche Kunst vieles kann, aber eben auch schmerzliche Grenzen hat, dann die erlösende Überraschung, dass eine Heilung unerwartet gut verläuft oder der Schock einen plötzlichen Todes.

Das Klinikum ist voller Grenzsituationen und deshalb ein zutiefst menschlicher Ort, an dem man neu aufmerksam wird für die kleinen, so grundlegend wichtigen Zeichen der Liebe.

Jeder, der sich für die Not des anderen öffnet, jeder, der auch nur ein Lächeln schenkt, ob Krankenhauspersonal oder Patient, jeder kann dieses Licht in der Dunkelheit, eine Erinnerung an Gottes Liebe werden. Wie oft bin auch ich, als ich als Pfarrer von Heilig Kreuz zu Kranken gerufen wurde, nicht

nur tröstend gekommen, sondern auch selbst durch die Kranken getröstet wieder gegangen. Hier zeigt sich exemplarisch, dass auch in der Schwäche die Kraft des Menschlichen aufleuchten kann. Gott hat uns diese Gabe tief ins Herz gesenkt. Damit dürfen wir immer verschwenderisch umgehen, da sie im Geben nicht schwächer wird, sondern wächst.

Lieber Herr Henning, sie sind das neue menschliche Gesicht in der Krankenhauseelsorge des Klinikums. Es ist eine herausfordernde und zugleich beglückende Aufgabe, ein Dienst, der Kraft kostet, ein Dienst, der den Dienenden reich beschenkt. In einem Interview haben Sie einmal Ihr Lieblingslied aus dem „Gotteslob“ verraten. Es passt bestens für Ihren Dienst im Klinikum. Es ist das Lied: „Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn alle Zeit, den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.“ Sie gehen mit Gottvertrauen zu den Menschen und dürfen für die Patienten, die Besucher und für alle, die hier arbeiten, eine Ermutigung sein, inmitten von Not und Traurigkeit das Licht der Zuwendung, der Liebe aufleuchten lassen. Dazu Gottes reichen Segen. AMEN.

Es gilt das gesprochene Wort.